

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 18/1 (1991)

DOI: 10.11588/fr.1991.1.56741

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Isaac JOHSUA, *La face cachée du Moyen Age: les premiers pas du capital*, Montreuil (La Brèche) 1988, 377 S.

Ausgangspunkt dieses anregenden Buches zur mittelalterlichen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte sind die Aussagen von Karl Marx zum Verständnis von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen im Rahmen der historischen Entwicklung. Die Produktion wird danach als ein dialektischer Prozeß verstanden, und zwar als eine Einheit von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, in der beide miteinander in Wechselbeziehung stehen und einander bedingen, wobei dem Entwicklungsstand der Produktivkräfte eine führende Rolle zukommt. Im Entwicklungsgang der Produktion verändern sich zunächst die Produktionsmittel, was dann eine Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse zur Folge hat. Die Produktion kann sich nur dann reibungslos entwickeln, wenn die Produktionsverhältnisse im Einklang mit dem Charakter der Produktivkräfte stehen. Im Zuge der historischen Entwicklung kommt es nämlich von Zeit zu Zeit zu einem Widerspruch zwischen beiden: die Produktionsverhältnisse werden zur Fessel und geraten in Konflikt mit der Entwicklung der Produktivkräfte. Die Beseitigung dieses Widerspruchs wird zu einer Lebensnotwendigkeit für die Gesellschaft; sie muß ihre Produktionsverhältnisse mit dem Entwicklungsniveau ihrer Produktivkräfte in Einklang bringen. Dies ist der Inhalt des sog. »Gesetzes der Übereinstimmung der Produktionsverhältnisse mit dem Charakter der Produktivkräfte«.

Auf der Grundlage dieser marxistischen Konzeption wird die mittelalterliche Geschichte untersucht und in drei Hauptkapiteln insbesondere das Verschwinden der Sklaverei, das Aufkommen der klassischen Grundherrschaft und die Krise des 14./15. Jh. analysiert. Der Autor sieht dabei das vorantreibende Element nicht, wie sonst üblich, im aufsteigenden städtischen Bürgertum, sondern in erster Linie im »capital seigneurial«; nicht im Handel, sondern in der Landwirtschaft und im Gewerbe liegen die fortschrittlichen Faktoren, die besonders mit dem 13. Jh. in Erscheinung treten. Im Gesamtverlauf der mittelalterlichen Geschichte wird die vorantreibende Kraft der historischen Entwicklung ferner nicht im Spannungsverhältnis von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, sondern innerhalb der Produktionsverhältnisse selbst gesehen; der soziale Wandel geht im Mittelalter nach Meinung von Johsua dem Wandel der Produktivkräfte voraus. Wird in zeitlicher Hinsicht besonders die Epoche vom 8. bis zum 14. Jh. untersucht, so sollten in räumlicher Hinsicht Frankreich, England und der altdeutsche Siedlungsraum im Vordergrund stehen; tatsächlich wird aber vor allem die Entwicklung in Frankreich behandelt. Der Zeit um 1000 wird deswegen eine besondere Bedeutung beigemessen, weil damals die seigneurie banale sich durchsetzte und die bäuerliche Bevölkerung endgültig in strenge Abhängigkeit geriet. Die Zeit vom 8. bis 10. Jh. umfaßt daher den Zeitraum der allmählichen Verfestigung der seigneurie, die Epoche des Hochmittelalters aber bringt den Höhepunkt des Feudalsystems. Im Rahmen des hochmittelalterlichen Wirtschaftsaufschwungs nimmt das agrarische und gewerbliche Kapital der seigneurie die wichtigste Stelle ein, nicht das Handelskapital der Städte; der Wandel der Produktionsverhältnisse bestimmt dabei die Entwicklung der Produktivkräfte.

Da an dieser Stelle nicht alle Themen des Buches besprochen werden können, sollen vor allem die Ausführungen zur Genese und Struktur der klassischen Grundherrschaft näher behandelt werden. Das klassische Grundherrschaftssystem (*le régime domanial classique*) hat sich, wie Johsua zu Recht betont, vor allem in einigen Kernlandschaften des Karolingerreiches ausgebildet. In anderen Gebieten wie Südfrankreich und in Nordspanien ist dieses System dagegen wenig vertreten und die grundherrliche Bewirtschaftung von Salland nur schwach entwickelt. Insbesondere im Gebiet zwischen Loire und Rhein stoßen wir seit dem 9. Jh. auf eine ausgeprägte Villikationsverfassung mit Fronhöfen und davon abhängigen Bauernhöfen, wobei der Frondienst im Mittelpunkt des gesamten Systems liegt, wie bereits G. Duby betont hat. Im ostfränkischen Reichteil, im Gebiet zwischen Rhein und Elbe, ist die klassische Grundherrschaftsform zwar auch vertreten, doch anders strukturiert: Die Grundherrschaft

besitzt hier einen ausgeprägten Streucharakter, und das Salland der Fronhöfe wird vorwiegend mit Hilfe von unfreien Hofknechten bewirtschaftet. Schon im Rheinland besteht nach Johsua nur ein abgeschwächtes Grundherrschaftssystem, wobei er sich auf Poly und Bournazel beruft. Hier und an vielen anderen Stellen zeigt sich überdeutlich der Nachteil, daß Johsua keine originalen deutschen Untersuchungen zur Grundherrschaftsentwicklung wie die von Lütge, Köttschke, Abel und Kuchenbuch heranzieht und sich vorwiegend auf französische Studien aus der Zeit um 1950 (Perrin, Dollinger) stützt. Der Autor zitiert auch die Werke von Marx und Engels ausschließlich nach französischen Übersetzungen, ohne Überprüfung am deutschen Originaltext.

Im Zusammenhang mit der Analyse der mittelalterlichen Grundherrschaftsentwicklung werden von Johsua in der Regel französische Allgemeindarstellungen, wie die von Poly, Duby, Rouché und Fourquin herangezogen, dagegen keine quellennahen Untersuchungen wie die von Ganshof, Verhulst, Hilton und Dopsch. Die Auswertung einiger neuerer Werke zur Grundherrschaftsentwicklung wird vermißt, wie z. B. die beiden Sammelbände: W. Jansen, D. Lohrmann (Ed.), *Villa-curtis-grangia. Economie rurale entre Loire et Rhin de l'époque gallo-romaine au XII<sup>e</sup>-XIII<sup>e</sup> siècle* (1983) und A. Verhulst (Ed.), *Le grand domaine aux époques mérovingienne et carolingienne* (1985). Viele Passagen dieses insgesamt anregenden Buches bewegen sich auf einer sehr hohen Abstraktionsebene, so daß der Bezug zu konkreten Entwicklungsprozessen in einzelnen Räumen und Zeitepochen häufig fehlt.

Werner RÖSENER, Göttingen

Lothar KOLMER, *Promissorisches Eide im Mittelalter*, Kallmünz (Lassleben) 1989, 371 p. (Regensburger historische Forschungen, 12).

Etudier la forme et la fonction du serment dans les sociétés occidentales anciennes constitue en soi un projet de recherche fort intéressant, bien qu'il ne soit pas entièrement neuf. De nombreux travaux l'ont en effet déjà pris à leur compte, soit par le biais des relations féodovassaliques, soit par celui des corporations ou des associations urbaines. Il y a une vingtaine d'années, le P. Michaud-Quantin avait proposé une classification commode des serments selon qu'ils créaient des relations verticales ou horizontales, classification à laquelle l'A. s'est rallié, tout en déclarant »impossible de l'utiliser de façon contraignante«. On verra pourquoi. Un chapitre introductif est chargé de montrer l'ancienneté de la pratique du serment, d'en fournir une définition (l'A. retient celle de saint Augustin: il est l'acte par lequel on prend Dieu à témoin de ce que l'on tient pour vrai), et de justifier la réduction du champ de l'étude au seul serment promissoire, c'est-à-dire au serment qui engagerait l'avenir, à la différence du serment confirmatoire qui, lui, prendrait appui sur le passé immédiat ou plus lointain.

Le deuxième chapitre est consacré aux serments dits »verticaux«. Sa première partie traite des serments de fidélité, des serments des sujets, de l'hommage, du serment de vassalité et des serments de fonction (Amtseide). A aucun moment l'A. songe à justifier ces distinctions, sans doute parce qu'il reprend à son compte des sources connues et des schémas jugés par lui définitivement acquis. La seconde partie aborde l'étude du serment promissoire général, à propos duquel l'A. distingue les serments de sécurité, les trêves, les serments particuliers tels que les promesses d'exécution, d'abstention ou d'élection. En quoi les trêves et les serments de sécurité créent-ils des liens »verticaux« plutôt qu'»horizontaux«, c'est ce que l'on ignore. On comprend dès lors que la classification adoptée ne puisse répondre parfaitement à l'attente. Le chapitre suivant porte sur les serments »horizontaux«. Y sont étudiés ceux qui accompagnent les contrats, contrats d'alliance ou de paix; ceux qui fondent les unions jurées ou conjurations, les guildes et les corporations; ceux enfin qui concernent l'amitié jurée.